

HASS

Wie hätten wir damals voraussehen können, daß bald, vom Jahre 1933 an, und für mehr als ein Jahrzehnt, Haß unser täglicher und nächtlicher Zustand sein würde? Haß unsere einzige Nahrung? Haß unser einziges Zuhause? Haß unser einziges, unraubbares, von Exilplatz zu Exilplatz mitgeschlepptes Besitzstück? Haß unsere einzige Kraft? Haß das einzige Feuer, das uns in Tätigkeit halten würde? Haß unser letztes Ehrenstück? Und Haß sogar unsere Aufgabe? Denn da wir es uns gelobten, das Unerhörte, das wir erlebt hatten: den Mord und die Erniedrigung, niemals zu vergessen und als Warnung für die Nachwelt aufzubewahren, da schloß dieses Gelöbnis auch unseren Haß ein: niemals zu vergessen, daß man uns, die Hasser des Hasses, einmal dazu hatte zwingen können, hassen zu müssen und vom Hasse zu leben.

(Günther Anders: Wiedersehen und Vergessen. In: Tagebücher und Gedichte, München 1985, C. H. Beck, S. 113)